Zeitschrift: Vox Romanica

Herausgeber: Collegium Romanicum Helvetiorum

Band: 48 (1989)

Artikel: Wie können die romanischen Sprachen typologisch charakterisiert werden?

Autor: Renzi, Lorenzo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-37934

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie können die romanischen Sprachen typologisch charakterisiert werden?*

In seiner «Allgemeinen Sprachtypologie» schreibt Gustav Ineichen: «Die ... genetische Typologie ist eine limitierte Typologie (...) Ihre Sätze sind deshalb von der Form: ‹Innerhalb einer genetischen Gruppierung X gibt es Sprachen mit charakteristischen Merkmalen so und so›.» (op. cit. 1979, 26).

Für die sog. alte Typologie haben alle romanischen Sprachen dieselben charakteristischen Merkmale und bilden deshalb einen einzigen Typ. So besitzen für Adam Smith (1761) die romanischen Sprachen, wobei er sich auf das Italienische und das Französische bezieht, wie übrigens auch das Englische, derartige Merkmale, daß man sie als *analytisch* klassifizieren kann. Für Friedrich Schlegel (1808) sind sie *flektierend*. Und August Wilhelm Schlegel (1818) gelangt zu der Synthese, daß die romanischen Sprachen zugleich *flektierend* und *analytisch* sind. Man benutzt hier der Einfachheit halber eine Terminologie, die sich allmählich bei den betreffenden Sprachforschern herausgebildet hat.

Bei Adam Smith hat die Typologie mit der genetischen Sprachbetrachtung nichts zu tun, er betrachtet das Problem der Abstammung der Sprachen überhaupt nicht. Den Brüdern Schlegel, die außer «Typologen» auch Pioniere der historisch-vergleichenden Methode sind, ist der Unterschied zwischen typologischem und genetischem Ansatz bewußt, sie betrachten die romanischen Sprachen immer als einen einzigen Block, als ein zusammenhängendes Ganzes. *Was die Genealogie vereint, das trennt die Typologie nicht.*

Ganz anders liegen die Dinge, als im 20. Jh. die alte Typologie, nun «Typologie nach Schlegel» genannt, wiederaufgegriffen wird. In Sapirs kombiniertem System (Sapir 1921) gibt es *eine* romanische Sprache, die sich von den anderen romanischen abhebt: das Französische. Für Sapir (vgl. p. 138 der frz. Ausgabe) gehört das Französische zum einfachen konzeptuellen Typ mit gemischten syntaktischen Beziehungselementen (d. h. inhaltlich anschaulichen und reinen, vgl. Ineichen 1979, 70), mit Verschmelzungsprozessen (in der Morphologie) und vorherrschend analytischem Charakter. Die anderen romanischen Sprachen sind nach Sapir vom kombinierten konzeptuellen Typ (während der Ausdruck syntaktischer Beziehungen, die

* Vortrag gehalten am 23. Juni 1989 an der Universität Göttingen anläßlich des 60. Geburtstags von Gustav Ineichen. Der Autor dankt Ursula Klenk für ihre Mithilfe bei der Abfassung des deutschen Textes und einige weitere nützliche Hinweise.

morphologischen Verfahren und der allgemeine Charakter dieselben bleiben). Nach Skalička «ist keine Sprache die Realisation nur eines einzigen Typs», aber in jeder herrschen die Merkmale eines bestimmten Typs vor. Für Skalička repräsentiert das Französische vor allem den *isolierenden Typ* (ebenso wie das Englische und das Hawaiische) und die anderen romanischen Sprachen, wie es scheint, den *flektierenden Typ* (ebenso wie das Lateinische, das Altgriechische, das Tschechische und die Bantusprachen). Sapir und Skalička trennen, wie man sieht, das Französische von den anderen romanischen Sprachen, welche ihrerseits zu derselben Gruppe wie das Lateinische gerechnet werden.

1963 kommt durch Greenberg die sog. neue Typologie auf, die Typologie der Wortfolge. Greenberg (1966[2]) sagt uns zwar nicht, wie die Sprachen nach den Merkmalen, die er aufgestellt hat, zu gruppieren sind. Aber diese Frage ist schnell beantwortet (Renzi 1984, vgl. zuletzt auch Söres 1989). Die romanischen Sprachen sind allesamt in sehr einheitlicher Weise SVO-Sprachen, die alle (einschließlich des Französischen) durch folgende Menge gemeinsamer Merkmale charakterisiert sind:

1. Sie haben Präpositionen und keine Postpositionen.
2. Das Hilfsverb steht vor dem Vollverb.
3. Die Interrogativpronomen gehen dem Verb voran.
4. Das attributive Adjektiv folgt eher seinem Bezugsnomen, als daß es ihm vorangeht.
5. Das Genitivattribut folgt seinem Bezugsnomen und nicht umgekehrt.
6. Demonstrativa und Zahlwörter stehen vor ihrem Bezugsnomen.
7. Das Adverb steht vor dem Adjektiv, das es modifiziert.
8. Es gilt die Reihenfolge: Adjektiv, Komparativpartikel, zweiter Vergleichsterm (*standard*).
9. Die Klassenbezeichnung steht vor dem Eigennamen (z. B. *Place Vendôme*).
10. Der Relativsatz folgt seinem Bezugsnomen.
11. Die Person ist im Verb ausgedrückt.
12. Tempus und Modus sind im Verb ausgedrückt.
13. Es herrscht Konkordanz zwischen Subjekt und Verb und zwischen Adjektiv und Nomen.
14. Das Nomen hat Numerus und Genus; umso mehr das Pronomen.

Greenbergs Typologie erlaubt es fürs erste, die Distanz, die die romanischen Sprachen *in ihrer Gesamtheit* vom Lateinischen trennt, zu beobachten. Dieser Unterschied war der alten Typologie ganz oder fast ganz entgangen: Die Merkmale 1, 2, 4, 5, 7, 8 unterscheiden das Lateinische deutlich vom Romanischen. Dieser Unterschied wird damit in Zusammenhang gebracht, daß das Lateinische, zumindest das archaische, eine SOV-Sprache war, die damit das alte Indo-Europäische fortsetzt, während die romanischen Sprachen vom Typ SVO sind.

Keine der früheren Typologien hat der Forschung einen so starken Impuls gegeben wie Greenbergs, auch dank ihrer weiteren theoretischen Behandlung in Arbeiten wie denen von Vennemann 1973 und 1974, Antinucci 1977 u. a.

Wie kann man nun als Romanist diesen Impuls am besten auffangen?

Das Beste, was man tun kann, ist, Greenbergs Aussagen unter *sprachgeschichtlichem, sprachgeographischem* und *schichtenspezifischem* Aspekt weiter zu untersuchen.

Die *Diachronie.* Als Romanisten stehen einem für viele Sprachen Daten aus acht Jahrhunderten zur Verfügung. Mit Hilfe der historischen Methode kann man diese Datenmenge, chronologisch mit dem Lateinischen beginnend, ordnen und hat dann ungefähr 22 Jahrhunderte vor sich. Und damit nicht genug: Das Lateinische ist ein Zweig des Indo-Europäischen. Das Studium der Entwicklung des Lateinischen von der antiken Stufe, in der es noch mehr oder weniger zum ursprünglichen indo-europäischen Typ gehört, bis zur präromanischen ist für einen Romanisten außerordentlich nützlich. Die Entwicklung führt nämlich in eine einzige Richtung (was Sapir *drift* genannt hat).

Ein Romanist kann also eine *longue durée,* wie sie nur wenige Spezialisten, und nicht nur Linguisten, haben, überblicken. Und das ist besonders nützlich für die Erforschung der Sprache, deren Wandel so langsam von statten geht, daß man ihn nur in langen Zeiträumen studieren kann.

Der romanische *Sprachraum* nun ist durch starke innere Variation geprägt, die gewiß größer als z. B. die im slavischen oder auch im germanischen Bereich ist. Daher ist jede Aufteilung des großen romanischen Sprachraums in sechs (Diez), zehn oder fünfzehn Sprachen in der Weise verkürzend, daß sein Gesamtbild ärmer erscheint, als er ist.

Die *«Tiefe».* Dies ist eine dritte sprachliche Dimension, welche jedoch in der romanischen Sprachwissenschaft bisher insgesamt wenig beachtet wurde: die der sozialen Schichtung, der «Soziolekte». Wie es William Labov für das amerikanische Englisch einleuchtend gezeigt hat, werden bestimmte Formen, die sozial als tieferstehend empfunden werden, tatsächlich unter bestimmten Umständen *von allen Sprechern* verwendet. Dies zeigt, daß wir es mit einer verdeckten, aber realen Sprachdimension zu tun haben. Der Begriff «Vulgärlatein», der jedem Romanisten gut bekannt ist, basiert im eigentlichen hierauf. Aber in der Romanistik hat man es kaum unternommen, diese verdeckte Dimension in den nächstliegenden Sprachen, die anders als das Lateinische direkt beobachtet werden können, zu untersuchen.

Durch die Betrachtung der *longue durée* wird die typologische Einheit der romanischen Sprachen, so wie sie durch *gemeinsame Innovationen* aus dem Spätlateinischen entstanden sind, ersichtlich. Auch erscheint ab einem bestimmten Zeitpunkt die von Sapir und Skalička festgestellte Dualität des Französischen auf der einen und aller anderen romanischen Sprachen auf der anderen Seite. Auch für diesen

grundlegenden Unterschied zeigt sich, daß sein Ursprung im Mittelalter liegt. Zuerst ist es ein geringer Unterschied, der allmählich größer wird.

Betrachtet man den *großen romanischen Sprachraum,* und dabei nicht nur die großen Nationalsprachen, findet man auf der einen Seite, daß die antike Stufe allen Varietäten gemeinsam ist, aber auch daß das Französische in seiner Besonderheit nicht ganz und gar isoliert dasteht, denn in der Romania geht das Französische häufig mit den rätoromanischen und norditalienischen Varietäten zusammen. Daß die Verhältnisse so sind, wird in aller Deutlichkeit klar, wenn man neben dem literarischen und offiziellen Standard-Französischen auch die verdeckte Dimension des Französischen betrachtet, die häufig *français populaire* genannt wird – was in Wahrheit das gesprochene Französisch ist, wie wir noch sehen werden.

1. Ein zentraler Fall ist die Satzstruktur

Die mittelalterlichen romanischen Sprachen gehörten zu einem SVO-Typus mit fester Stellung des Verbs an der zweiten Position (Benincà 1983 – 84, Adams 1988). Im Hauptsatz und zuweilen auch im Nebensatz kommen aber auch Strukturen vor, in denen an erster Stelle, als Thema, eine vom Subjekt verschiedene Phrase steht, dann folgt das Verb, dann das Subjekt und dann eventuell weitere Konstituenten. Auch in diesem Satztyp steht das Verb an der zweiten Stelle:

altfrz.: Autre chose ne pot li rois trouver *(Mort le roi Arthur,* hg. v. J. Frappier 1964, 7, 24) /*Autre chose li rois ne pot trouver «Anderes konnte der König nicht finden»

altit.: Ciò tenne il re a grande meraviglia *(Novellino,* hg. v. C. Segre 1976, 64, 14) /*Ciò il re tenne a grande meraviglia «Das hielt der König für ein großes Wunder»

Alle Sprachen haben eine Variante mit V am Anfang, d.h., dieser fehlt das Thema. V folgt ein nominales oder pronominales Subjekt – wobei das pronominale auch fehlen kann. Dieser Satztyp wird für Fragen verwendet, aber nicht nur dafür.

VS im Fragesatz:

altfrz.: «Avez vos veüe la chiere que li rois Artus m'a moustree?» *(Mort le roi Arthur,* 89, 4) «Haben Sie das Gesicht gesehen, das mir der König Artus gezeigt hat?»

altit.: E che vi dirò io, mia cara dama? «Und was sage ich Euch, meine liebe Frau?» *(Trist. Ricc.* 232)

VS im Deklarativsatz:

altfrz.: et furent departies les nés (Villeh., *La conquête de Constantinople,* hg. v. E. Faral, 1968, 236) «und die Schiffe wurden aufgeteilt»

altit.: Adomandò lo signore marescalchi *(Nov.* 64, 5) «bat der Herr um Hufschmiede»

In den modernen romanischen Sprachen hat sich die Situation geändert. In ihnen unterscheiden sich Haupt- und Nebensatz hinsichtlich der Wortfolge nicht, und das Verb steht nicht mehr fest an der zweiten Stelle. Vgl. it:

Questa cosa sembrava al professore più importante

aber auch

Questa cosa al professore sembrava più importante

Diese Feststellung gilt jedoch nicht uneingeschränkt, was man sieht, wenn man gründlich in der gesamten Romania nachforscht. Die mittelalterliche Reihenfolge ist nämlich in Randgebieten der Romania, im westlichen und im zentralen Rätoromanischen (Benincà 1985 – 86) sowie auch im Portugiesischen (Salvi, im Druck), erhalten:

grödn.: L liber a Tone cumpré «il libro ha Antonio comprato»
pg: Quem tem a Maria visto? «Wer hat Maria gesehen?» (neben: Quem tem visto a Maria?)

Im Rätoromanischen geht diese Kontruktion nicht, wie man annehmen könnte, auf Einfluß des Deutschen zurück, welches höchstens den Erhalt dieser Struktur begünstigt hat. Die Struktur der mittelalterlichen romanischen Sprachen fällt hier mit der des modernen Deutschen zusammen. Wie man sieht, bewahren diese rätoromanischen Dialekte die feste Stellung des Verbs an der zweiten Position (Benincà 1985 – 86). Ein solches Relikt aufzufinden, ist nur demjenigen möglich, der die «kleinen» romanischen Varietäten und die Randgebiete der Romania untersucht.

2. In Greenbergs Typologie finden sich keinerlei Prognosen über das Vorhandensein oder Nicht-Vorhandensein von klitischen Elementen in den verschiedenen Sprachtypen, und ich glaube nicht, daß sie in der Lage ist, solche Prognosen zu stellen. Alle romanischen Sprachen haben *klitische Pronomina im Obliquus.* Wir wollen diese jetzt unter die Lupe nehmen.

Die Stellung der klitischen Pronomina war im Lateinischen ursprünglich nach dem Gesetz von Wackernagel (1892) geregelt, das für alle alten Stufen des Indo-Europäischen gilt. Nach diesem Gesetz nun folgen die Pronomen direkt auf die erste Phrase im Satz. Man vergleiche dazu folgende Beispiele:

Ita *mihi* deos velim propitios *(Cic. Div. in Caes.),* wörtlich: «Die Götter mir günstig möchte ich».

Wegen der großen Freiheit der Wortfolge im Lateinischen, können wir von diesem Satz ausgehend weiter erhalten:

Deos *mihi* ita velim propitios

sowie

Propitios *mihi* ita deos velim
Velim *mihi* ita deos propitios
Ita *mihi* velim deos propitios usw.

In allen diesen Fällen folgt das Pronomen direkt auf die erste Phrase. Eine andere Position würde hingegen eine andere Interpretation nach sich ziehen: Das Pronomen würde nicht mehr als klitisch (gebunden) sondern als frei interpretiert – d. h., es würde hervorgehoben. Beispiel:

Mihi ita deos velim propitios (non tibi). «Mir, (nicht dir,) möchte ich die Götter günstig».

Wie man sieht, steht das klitische Pronomen im Lateinischen nicht unbedingt direkt beim Verb: In den ersten drei genannten Fällen stehen Verb und klitisches Pronomen getrennt, in den beiden anderen stehen sie nebeneinander, jeweils in der Reihenfolge Verb-klitisches Pronomen und umgekehrt.

Wie schon gesagt, findet sich in der älteren Romania das Verb an der zweiten oder ersten Stelle. Wenn wir Wackernagels Gesetz auf einen solchen Sprachtyp anwenden, erhalten wir die klitischen Pronomina automatisch direkt neben dem Verb (Thurneysen 1892, Renzi 1987a, Wanner 1987).

V an zweiter Stelle:

altfrz.: mout *i* aries peu conquis *(Auc.* VI, 23)
«wenig *davon* hätten (sie) erobert»
altit.: Allor *si* mosse, e io *li* tenni retro *(D. C. Inf.* I, 136) «dann *sich* bewegte, und ich *ihm* folgte»

V an erster Stelle:

altfrz.: Menbre *li* de ses amors *(Auc.* XXXIX, 5–7) «Erinnert *sich* an seine Liebe(serlebnisse)»
altit.: Vaglia*mi*'l lungo studio e'l grande amore *(D. C. Inf.* I, 83) «Möge *mir* das lange Lernen und die große Liebe gelten».

Das ist nun genau die Situation der klitischen Pronomina in der älteren Romania (einschließlich des Rumänischen des 16. Jh.s) (Ramsden 1963).

Auch diesmal hat sich die Lage in allen modernen romanischen Sprachen geändert. Nur das Portugiesische hat teilweise die mittelalterliche Struktur bewahrt, sonst hat der Wandel dahingehend stattgefunden, daß die häufigste Stellung zur allgemeinen Regel wurde:

- die proklitische bei den finiten Verbformen,
- die enklitische beim Imperativ,
- die eine oder die andere beim Infinitiv.

Diese Reihenfolge findet sich heute in allen romanischen Sprachen, vom Spanischen bis zum Rumänischen: lo *dejo, déja*lo, *dejar*lo; îl *las, lasă*-l, a-l *lăsa* «ihn lasse ich, lasse ihn, ihn lassen». Keine romanische Sprache hat also entweder Proklise oder Enklise total verallgemeinert.

Ein so geartetes System trifft man selten in den Sprachen der Welt an. So weit mir bekannt, findet es sich außer in den romanischen Sprachen nur im Südslavischen (Bulgarisch, Makedonisch), im Albanischen und Griechischen.

Wackernagels Gesetz dagegen findet sich in vielen Sprachen der Welt, die genetisch nicht miteinander verwandt sind und sich auf vier Kontinente verteilen, und es scheint, daß dieses Gesetz typologisch an große Freiheit der Wortfolge gebunden ist.

Dagegen ist das romanische System oder, besser gesagt, das romanisch-balkanische System sehr selten. Dies liegt, wie wir gesehen haben, an wiederholten Adaptationen von Wackernagels Gesetz.

Die Beziehung zwischen diesem Gesetz und dem aktuellen Gebrauch der romanischen Klitika läßt sich nur über die Sprachgeschichte erkennen, nämlich wenn man die Entwicklung vom ursprünglichen Indo-Europäischen über das klassische Latein, das Spätlatein, die mittelalterliche Romania bis hin zu den modernen romanischen Sprachen verfolgt.

Wenn man als Romanist die klitischen Pronomina typologisch aufarbeiten möchte, so ist dies nur möglich, wenn man diesen langen Zeitraum betrachtet.

3. Ein zweites Charakteristikum aller romanischen Sprachen ist das Vorhandensein zweier Artikel, des bestimmten und des unbestimmten. Auch für diesen Fall sagt Greenbergs Typologie nichts aus. Vorhandensein und Nicht-Vorhandensein des Artikels scheinen typologisch an keinen Parameter gebunden zu sein: Sowohl SVO- als auch SOV-Sprachen können beide Artikel oder nur einen davon oder keinen haben.

Doch schließt dies nicht aus, daß das Auftreten dieser Artikel in den romanischen Sprachen und die Entwicklung zu SVO aufeinander bezogen sind (Renzi 1987 b).

Der Artikel ist ursprünglich möglicherweise durch den Transport der Kasusangabe vom Wortende an den Wortanfang in den Fällen, wo keine Präposition eintreten konnte, entstanden. Erinnern wir uns, daß die Substitution der Kasusaffixe (Post-Positionen) durch Präpositionen eine Erscheinung ist, die mit dem Wandel von SOV zu SVO zusammenhängt, ein Wandel, der bereits im Lateinischen stattfindet und in den romanischen Sprachen abgeschlossen wird.

Daher erscheinen anstelle von Kasusaffixen immer häufiger Präpositionen. Wo solche nicht verfügbar sind, wie im Nominativ und im Akkusativ, kann der vorangestellte Artikel den Kasus angeben. Diese Komplementarität zeigt sich darin, daß auf den alten Sprachstufen der Artikel selten mit einer Präposition verbunden wird. «Am langsamsten findet sich der Artikel nach Präpositionen» schreibt (schon) Meyer-Lübke (III, 1899, § 179), und er weist darauf hin, daß noch das moderne Rumänisch den Artikel im Nominativ und Akkusativ *(focul* < FOCU ILLU) sowie im Ge-

nitiv und Dativ *(focului* < FOCU + *ILLUIUS) hat und daß dort nach Präpositionen kein Artikel steht: *în foc, pe foc, la foc* usw.

Der Artikel konnte so die Funktion eines Kasusbezeichners übernehmen, wie sich deutlich in den Formen der *Vetus Latina* zeigt: *ipse David, ipsius David, ipsi David* usw. (mit *ipse* an einer Stelle, wo der Artikel offensichtlich mit einer Präposition konkurriert). Eine Parallele dazu findet sich im modernen Deutschen, wo der Artikel ebenfalls den Kasus angibt, z. B.: *Die Gedichte* des *P. P. Pasolini, ich habe das Buch* dem *Max gegeben.*

Innerhalb der romanischen Sprachen verhält es sich genauso im Altfranzösischen, Altprovenzalischen und modernen Rumänischen. Im modernen Französischen und Provenzalischen, in den anderen romanischen Sprachen und auch in einigen der separaten Dialekte des Rumänischen (vgl. Rusu 1984) hat der Artikel diese Funktion verloren. Aber er hat immer noch drei Funktionen: eine pragmatische, nämlich anzuzeigen, ob das Denotat einer Nominalphrase bestimmt ist oder nicht, eine logische, nämlich Singularität *(uniqueness)* auszudrücken, und eine textuelle, nämlich zur Textkohärenz beizutragen. (In den Sprachen ohne Artikel werden alle drei Funktionen durch den Kontext übernommen.)

Diese Beobachtungen zur Genese des Artikels werden möglich, wenn man die Prinzipien der Wortfolge-Typologie mit der diachronen Betrachtung des Lateinischen und des Romanischen kombiniert.

4. Ein geringfügiger struktureller Unterschied in den romanischen Sprachen hat mit der Zeit zu einer Dichotomie zweier Gruppen romanischer Sprachen geführt.

Wir haben gesehen, daß es für Hauptsätze in allen diesen Sprachen eine große Variationsbreite an Wortfolgen gibt, was daher rührt, daß Elemente mit verschiedener grammatischer Funktion thematisiert werden können. Einige Sprachen lassen dies auch in Nebensätzen zu. Aber nicht alle. Einige weisen in Nebensätzen immer nur die SVO-Reihenfolge auf, so das Französische. das Franko-Provenzalische, die rätoromanischen und norditalienischen Dialekte. In den anderen Sprachen findet sich durch Thematisierung veränderte Reihenfolge sowohl im Haupt- als auch im Nebensatz.

Das Florentinische schwankt zwischen beiden Typen.

Mit diesen Erscheinungen verbunden ist ferner obligatorische oder fakultative Präsenz des Subjektpronomens im Nebensatz. In der älteren Romania war das Pronomen vor dem Verb obligatorisch, danach fakultativ. D. h., die Fähigkeit der Verb-Endungen, das Subjekt zu identifizieren, war auf die postverbale Position beschränkt. In präverbaler Position war das Pronomen erforderlich.

So ist im Altfranzösischen das Subjektspronomen in Nebensätzen, wo wir nur die SVO-Reihenfolge finden, obligatorisch:

Il fu si estonés qu'*il* caï a terre *(Auc.* X, 36) «Er war so erstaunt, daß er zu Boden fiel». *Il fu si estones que caï a terre.

Im Spanischen und im Italienischen dagegen, wo die Thematisierung eines vom Subjekt verschiedenen Elements häufig ist, kann das Subjektspronomen im Nebensatz weggelassen werden.

Sospiró mio Cid, ca mucho avié grandes quidados *(Cid,* 6)

«Seufzte mein Cid, weil viel hatte (er) große Sorgen»

Für das Italienische gebe ich ein Beispiel aus dem Dialekt von Rom:

si come legemo ne la vita San Silvestro *(Miracole de Roma,* 432)
«so wie lesen (wir) im Leben des Heiligen Silvester»

Anstelle von *avié* könnte auch *avié elle,* anstelle von *legemo* auch *legemo noi* stehen (Vanelli/Renzi/Benincà 1985).

Später werden die solcherart thematisierten Strukturen seltener und treten nur noch vereinzelt auf. Der Aufbau des Nebensatzes wird nun auch auf den Hauptsatz übertragen, wobei das Pronomen in den Sprachen, wo es zuerst nur im Nebensatz obligatorisch war, auch im Hauptsatz obligatorisch wird, dagegen in den Sprachen, wo es optional war, auch optional bleibt. Wo das Pronomen obligatorisch ist, wird es zu einem klitischen Element.

Vom ersten Typ aus entwickeln sich die romanischen Sprachen mit obligatorischem Subjektspronomen: Französich, Franko-Provenzalisch, die rätoromanischen und norditalienischen Dialekte. Vom zweiten Typ aus die anderen.

Das in Florenz als Dialekt gesprochene Florentinisch, das klitische Subjektspronomina hat, ist vom ersten Typ. Es geht auf die Varietät mit ausschließlich SVO in Nebensätzen zurück. Das Italienische gehört zum zweiten Typ und führt den anderen Typ des Florentinischen fort, indem es verschieden thematisierte Strukturen auch im Nebensatz zuläßt (Renzi 1983).

Einige Autoren haben auf dem Unterschied zwischen dem Französischen einerseits und den italienischen Dialekten andererseits insistiert (Rizzi 1985, Bracco/Brando/Cordin 1985). Abgesehen davon, daß alle klitische Subjektspronomina haben, sei das Französische eine Sprache mit obligatorischen Subjektspronomina (mit Nicht-Null-Subjekt), die italienischen Dialekte und das florentinische Sprachen mit Null-Subjekt. D. h., im Französischen sei das Subjektspronomen ein wirkliches Subjekt, in den italienischen Dialekten dagegen ein Personalpräfix. D. h. weiter, das Französische gehe mit dem Englischen zusammen, die italienischen Dialekte aber mit allen anderen romanischen Varietäten. Hier finden wir also die Dichotomie von Sapir und Skalička wieder!

Auch in diesem Fall liefert eine sprachhistorische Untersuchung neue Informationen, was uns, wie ich darlegen werde, zu anderen Ergebnissen führt.

Wir wollen sehen wie. Eine synchrone Gegenüberstellung des Standardfranzösischen und der modernen italienischen Dialekte zeigt, daß die klitischen Pronomina

im Französischen beweglich sind *(tu parles, parles-tu),* in den norditalienischen Dialekten aber nicht. In bestimmten Dialekten treten die Klitika nur präverbal auf (flor. *tu parli, *pàrli-tu;* venetisch *te parli* und *pàrlito,* wo aber *to* nicht mehr wirklich ein Pronomen ist, sondern ein personales Interrogativsuffix). Nun ist aber die Beweglichkeit des klitischen Elements ein Indiz für seine Pronomenhaftigkeit, seine Unbeweglichkeit ein Indiz für seinen Status als Affix.

Doch wenn wir die Dinge sprachhistorisch betrachten, war auch in den italienischen Varitäten das klitische Pronomen zu einer Zeit beweglich. So z. B. im Florentinischen des 18./19. Jh.s:

> *I'* vi dirò una cosa, ch'*i* 'un vi ho mai detto
> wie frz: *Je* vous dirai quelque chose que *je* ne vous ai pas dit
> dove te l'ho *io* 'mpromessa? « . . . hab ich . . . » (Zannoni, *R. v. c. I.,* 87).

Doch heute ist diese Beweglichkeit in keiner der beiden Gruppen wirklich mehr vorhanden: Im *français populaire* oder, besser gesagt, im gesprochenen Französischen sagt man nicht mehr *parles-tu* sondern *(que) tu parles* und *tu parles-ti* (eine dem venetischen *pàrlito* analoge Form).

Des weiteren findet sich in den italienischen Dialekten die Folge Nominalphrase + kl. Subjektspronomen: ven. *el tozo el parla,* und dies zeigt wiederum, daß das klitische Element tatsächlich ein Personalpräfix ist, welches mit dem nominalen Subjekt kompatibel ist. Im Französischen schließen sich die beiden gegenseitig aus: *le garçon parle, il parle,* aber **le garçon il parle,* und dies zeigt wieder, daß das klitische Element ein wirkliches Pronomen ist: Entweder dieses oder ein Nomen tritt auf. Doch sagt man im heutigen gesprochenen Französischen andererseits *le garçon il parle.* Und in den älteren italienischen Dialekten waren die beiden Formen inkompatibel.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Die italienischen Dialekte haben dieselben Stufen wie das Französische durchschritten. Sie sind heute augenscheinlich sogar auf einem noch fortgeschritteneren Stand. Aber das *français populaire* hat in Wahrheit denselben Stand wie die italienischen Dialekte erreicht.

Dieser Fall, der eine umfassende und stringente Analyse erfordert, hat eine durchgehende Parallele in der Negationssyntax, die sich hingegen sehr leicht beobachten läßt. Das Französische ist von *il ne parle* zu *il ne parle pas* und von hier zur «fehlerhaften», aber allgemein verwendeten Form *il parle pas* übergegangen. Und in verschiedenen heutigen italienischen Dialekten kann die Negationspartikel nur postverbal stehen, wie im Piemontesischen *(capissu nèn),* im Lombardischen *(capissi minga),* im Emilianischen *(. . . brisa).*

Ich schließe mit einem kurzen Anhang.

Der Angelpunkt des Null-Subjekt-Parameters ist die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, ein definites postverbales Subjekt zu haben. Dessen Auftreten zeigt die Fä-

higkeit der Verb-Endungen, das Subjekt zu identifizieren, an. Nun kann man im Standardfranzösischen nicht *il arrive le docteur* sagen im Gegensatz zu den norditalienischen Dialekten, vgl. ven. *el riva el dotore.* Die Lage ändert sich jedoch durch die Zunahme disloziierter Sätze, die man jetzt häufig antrifft und die in fortschreitendem Maße anstelle von Sätzen mit Standard-Wortfolge (sog. *ordre directe)* gebraucht werden. *Le docteur arrive* wird zum einen durch linke Extraposition des Subjekts zu *le docteur, il arrive* und zum anderen durch rechte Extraposition zu *il arrive, le docteur.* Wenn, wie es häufig der Fall ist, der letzte Satz ohne Pause und mit normaler Intonation *(il arrive le docteur)* gesprochen wird, hat man auf einmal ein postponiertes definites Subjekt, was es im Französischen bisher nicht gab (Lambrecht 1981).

Dieser Wandel steht möglicherweise in Einklang mit der Entwicklung des klitischen Pronomens zu einem Präfix: Die Situation des Französischen wäre damit genau dieselbe wie die der italienischen Dialekte.

Dieses Phänomen kann man nur beobachten, wenn man auch die dritte Dimension, von der ich oben gesprochen habe, in Betracht zieht. Sie ist hier durch die Sub-Standard-Formen des Französischen gegeben.

Dabei gilt es zu bedenken, daß das Sub-Standard-Französische durchaus nicht eine inkohärente Menge disparater Formen und mehr oder weniger allgemein vorkommender Fehler sein muß, sondern daß möglicherweise ein Prinzip hinter allen auftretenden Abweichungen von der Norm steht, kurz, das Sub-Standard-Französische *eine Sprache ist.* Gustav Ineichen (1979, 17) bestärkt uns hierin, indem er schreibt: «Die Typologie verfährt hier verhältnismäßig großzügig. Sprachen sind im Prinzip ‹Sprache›, sobald sie deskriptiv erfaßt sind.»

Padua *Lorenzo Renzi*

Bibliographie

ADAMS, M., «Parametric Change: Empty Subjects in Old French», in *Advance in Romance Linguistics,* ed by D. BIRDSONGS & P. MONTREUIL, Dordrecht (Foris) 1988, p. 1 – 16.

ANTINUCCI, F. *Fondamenti di una teoria tipologica del linguaggio,* Bologna (Il Mulino) 1977.

BENINCÀ, P., «Un'ipotesi sulla sintassi delle lingue romanze medievali», *Quaderni patavini di linguistica* 3, 1983 – 84, p. 3 – 19.

BENINCÀ, P., «L'interferenza sintattica: di un aspetto della sintassi ladina considerato di origine tedesca», *Quaderni patavini di linguistica* 5, 1985 – 86, p. 3 – 17.

BRACCO, C., BRANDI, L. E CORDIN, P., «Sulla posizione soggetto in italiano e in alcuni dialetti dell'Italia centrosettentrionale» in *Sintassi e morfologia della lingua italiana d'uso,* Roma (Bulzoni), 1985, p. 185 – 209.

GREENBERG, J., *Some Universals of Grammar with Particular Reference to the Order of Meaningful Elements,* in *Universals of Language,* ed. by J. H. GREENBERG, Cambridge Mass. (M. I. T. Press) 1966², p. 73 – 113.

INEICHEN, G., *Allgemeine Sprachtypologie,* Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1979.

LAMBRECHT, K., *Topic, Antitopic and Verb Agreement in Non-Standard French,* Amsterdam (Benjamins) 1981.

MEYER-LÜBKE, W., *Grammatik der romanischen Sprachen,* Leipzig, 4 Bände, 1890 – 1902, Reprographischer Nachdruck Georg Olms, Hildesheim 1972.

RAMSDEN, H., *Weak-Pronoun position in the early Romance Languages,* Manchester (Manchester Univ. Press) 1963.

RENZI, L., «Fiorentino e italiano: storia dei pronomi soggetto», in *Italia linguistica: idee, storia, strutture* a cura di F. ALBANO LEONI e altri, Bologna (Il Mulino) 1983, p. 223 – 239.

RENZI, L., *La tipologia dell'ordine delle parole e le lingue romanze, Linguistica* XXIV, 1984 (Ljubljana), p. 27 – 59.

RENZI, L., «Essor, transformation et mort d'une loi: la loi de Wackernagel», in *Mélanges offerts à M. Molho,* Les Cahiers de Fontenay, 1987a, p. 291 – 302.

RENZI, L., «Le développement de l'article roman» in *Romanistique-germanistique: une confrontation,* hg. von C. BURIDANT, Strasbourg (Université) 1987b, p. 300 – 317.

RIZZI, L., «On the Status of Subject Clitics in Romance» in *Studies in Romance Linguistics,* ed. by O. JAEGGLY & C. SILVA CORVALÁN, Dordrecht (Foris) 1985, p. 391 – 419.

RUSU, V. hgg. von – , *Tratat de dialectologie românească,* Craiova (Scrisul Românesc) 1984.

SALVI, G. im Druck, *La sopravvivenza della legge di Wackernagel nei dialetti occidentali della penisola iberica.*

SAPIR, E., *Language,* 1921.

SÖRES, A., «Esquisse d'une typologie synchronique des langues romanes» *Revue des langues romanes* 53, 1989, p. 5 – 24.

SCHLEGEL, A. W., *Observations sur la langue et la littérature provençales,* 1818, Neue Auflage, Tübingen, 1971.

SCHLEGEL, F., *Über die Sprache und Weisheit der Inder,* 1808, Neue Auflage, Amsterdam (Benjamins) 1977.

SKALIČKA, V., «Ein ‹typologisches Konstrukt›», *Travaux linguistiques de Prague,* II, 1966, p. 157 – 163.

SMITH, A., *A Dissertation on the Origin of Languages,* 1761, Neue Auflage, Tübingen (Narr) 1970.

THURNEYSEN, R., «Zur Stellung des Verbums im Altfranzösischen», *Zeitschrift für romanische Philologie* 16, 1892, p. 289 – 307.

VANELLI, L., RENZI, L. UND BENINCÀ, P., «Typologie des pronoms sujets dans les langues romanes» in *Linguistique descriptive, morphologie et lexique, Actes du XVIII Congrès de Linguistique et Philologie romanes* 3 (1985) Marseille (Université de Provence-Leffitte) p. 161 – 176.

VENNEMANN, T., «Explanation in Syntax» in *Syntax and Semantics,* ed. by J. KIMBALL, New York (Seminar Press) 1973, p. 1 – 50.

VENNEMANN, T., «Topics, Subjects and Word Order: From SXV to SVX via TVX» in *Historical Linguistics. Syntax, morphology and comparative reconstruction (...),* ed. by J. M. ANDERSON & C. JONES, Amsterdam (New-Holland) 1974, 1. Band, p. 339 – 376.

WACKERNAGEL, J., «Über ein Gesetz der indogermanischen Wortstellung» *Indogermanische Forschungen* I, 1892, p. 333 – 436, auch in *Kleine Schriften,* Göttingen (Vandenhoek und Rupprecht) 1953, B. 1, p. 11 – 104.

WANNER, D., *The Development of Romance Clitic Pronouns. From Latin to Old Romance,* Berlin (Mouton-De Gruyter) 1987.